[10:48, 19.11.2026] Von Den Driesch Walter: Ich habe von einer russophilen Kollegin einen superlanges Text eines gewissen Sergei Gerasimow, Schriftsteller in Charkiw, erhalten, der einen bevorstehenden russischen Angriff auf Westeuropa näherrücken sieht. Ich schicke Dir den (englischen) Text (WhatsApp) nur, wenn Du magst.

[09:59, 20.11.2026] Riesiger Stobbe: schicke bitte den Text

[10:27, 20.11.2026] Von Den Driesch Walter: Etwas Schreckliches bahnt sich an

Niemand weiss, ob die Russen bald auch Europa angreifen. Doch einiges spricht dafür. Von Sergei Gerasimow

Es gibt dieses unablässige schleichende Gefühl, dass etwas Böses auf uns zukommt. Dieses Gefühl überkommt mich immer, wenn jemand seine Absicht bekundet, mit Putin zu verhandeln. Immer wenn jemand versucht, mit Putin etwas auszuhandeln, werde ich daran erinnert, dass der Zweite Weltkrieg bloss eine Woche nach der Unterzeichnung des Molotow-Ribbentrop-Pakts begann. Eine Woche danach und nicht eine Woche davor. Ohne dieses Abkommen zwischen Nazideutschland und der Sowjetunion wäre der 1. September 1939 höchstwahrscheinlich nur ein weiterer warmer Herbsttag geblieben – und hätte niemals Eingang in die Geschichtsbücher gefunden.

Vielleicht handelte der CIA-Chef John Ratcliffe bei seinem Blitzbesuch in Moskau ja aus den edelsten Absichten heraus – es gibt bereits ein Dutzend Theorien darüber, worin diese hätten bestehen können –, aber es ist schlichtweg unmöglich, mit einem Schutzherrn Nordkoreas, Irans, der Hamas, des Hizbullah, der Taliban und einer Schar weiterer Menschenfresser zu verhandeln. Schon aus moralischen Gründen nicht. Und wenn Moral für einen keinerlei Rolle spielt, auch nicht aus praktischen Gründen: Man wird von Putin so oder so ausmanövriert.

Freundliche Vegetarier

Als der ehemalige CIA-Direktor William Burns Anfang November 2021 nach Russland flog, um mit Putin zu sprechen, hatte ich genau dieselbe Vorahnung: ein Bauchgefühl, dass sich etwas Schlimmes zusammenbraute. Es wurde noch beunruhigender, als wenige Tage später, am 11. November, ukrainische Medien zu berichten wussten, dass Russland «möglicherweise» einen Angriff auf die Ukraine plane. Möglicherweise – oder auch nicht. Der Krieg schwebte bereits wie ein riesiger, sich der Erde nähernder Asteroid über uns, und die zivilisierte westliche Welt bemühte sich verzweifelt, Putin vom Kurs abzubringen. Derweil vegetierten wir wie sanftmütige pflanzenfressende Dinosaurier vor uns hin, ohne zu ahnen oder zu realisieren, dass eine Apokalypse im Begriff war, über uns hereinzubrechen.

Damals informierte Burns Selenski über die Invasionspläne des Kremls. Später sagte er, diese Nachricht habe auf den Präsidenten ernüchternd gewirkt. Doch dieser Realitätsschock erreichte uns nie – er blieb irgendwo in den Korridoren der oberen Macht stecken.

Unsere Politiker wiegten uns weiterhin in Sicherheit. Am 29. November liess man uns wissen, dass zwar ein Invasionsplan auf einem Schreibtisch im Kreml liege – aber dass er lediglich eine von mehreren Optionen sei. Es gebe weder Belege noch Beweise dafür, dass die Entscheidung tatsächlich gefallen sei.

Für den Rest der Welt indes war der Fall zu jenem Zeitpunkt sonnenklar. Wie Jonathan Finer damals festhielt: «Es kommt in den internationalen Beziehungen äusserst selten vor, dass man vor einem bedeutenden geopolitischen Ereignis eine so klare, unmissverständliche und frühzeitige Warnung erhält.»

Dennoch beruhigten die Schlagzeilen der Medien die ukrainische Öffentlichkeit weiterhin mit der Behauptung, es gebe «keine konkreten Beweise». Und sogar Andrei Illarionow, ein ehemaliger Berater Putins, der unser Land wiederholt davor gewarnt hatte, dass Russland von der Krim aus angreifen und leicht weitere Gebiete in der Südukraine erobern könnte, begann plötzlich zu sagen, es gebe keinen Grund zu der Annahme, dass Russland einen Einmarsch vorbereite.

Und so kauten wir, die glücklichen vegetarischen Dinosaurier, weiter Gras und blickten nur gelegentlich zum Himmel hinauf, im vagen Gefühl, dass sich etwas Dunkles zusammenbraute. Wir konnten damals schlicht nicht begreifen, dass unsere Nation nach dem Willen der Planer im Kreml tatsächlich zum Aussterben vorgesehen war.

Das Russland des 21. Jahrhunderts ist gänzlich auf Putin ausgerichtet – nicht weniger, als es Mitte des letzten Jahrhunderts auf Stalin ausgerichtet war. Vielleicht ist die Fixierung ja noch grösser, denn damals verfügte Russland neben Väterchen Stalin noch über einen weiteren pseudoreligiösen Anker: den Kommunismus, das Endziel, auf das angeblich alle und alles zusteuerten.

Jetzt gibt es dieses Ziel nicht mehr. Es gibt nichts mehr, wonach man streben könnte. Das einzige Absolute, das übrig geblieben ist, ist Putin selbst.

«Was wird es noch zu tun geben, wenn die militärische Sonderoperation vorbei ist?», fragte Putin bei einem Treffen mit Militärangehörigen. Eine berechtigte Frage. Die Antwort lautet: Nichts. Denn es

gibt keine Vision einer Zukunft ohne Krieg. In Russlands trostloser Zukunft besteht die einzige Aufgabe darin, Putin zu lieben. Das ist alles.

Erschreckend konsequent

Der Fehler vieler westlicher Politiker besteht darin, dass sie Putin als rationalen Akteur behandeln und sich bemühen, ihn mittels Logik von seinem Kurs abzubringen. Das ist so, als würde man versuchen, sich mit einem ausser Kontrolle geratenen, schwer mit Kohle beladenen Güterzug ins Benehmen zu setzen. Putin ist in jeder seiner bösen Taten erschreckend konsequent. Ich vermute, dass er bereits 2003 den ersten Schritt zur Unterwerfung der Ukraine unternahm, als zum ersten Mal aus heiterem Himmel ein ukrainisches Waffenlager in Brand geriet. Danach brannten ukrainische Munitionsdepots in vorhersehbarer Regelmässigkeit 2004, 2005, 2006 und 2007 – und mit doppelter Häufigkeit und Intensität in den Jahren 2017 und 2018.

Die obsessive Idee, die Ukraine erobern zu müssen, wälzte sich die ganze Zeit wie ein Bandwurm durch seinen Kopf. Die Ukraine ist der einzige grosse Krieg, den er persönlich in Gang gesetzt hat – der Höhepunkt seiner Karriere und seines Lebens sowie der Versuch, ein bleibendes Vermächtnis zu schaffen. Es sei denn, er entfacht noch einen weit grösseren Krieg gegen Europa. Dabei werden ihn kurze Besuche von

CIA-Direktoren nicht aufhalten.

Übrigens wurden im August vier europäische Rüstungsfabriken Ziel von Sabotageanschlägen: Das betraf eine Drohnenfabrik des ukrainischen Unternehmens Skyeton im slowakischen Prešov. In Tallinn gab es Brandstiftung in einem Gebäude, das vom estnischen Unternehmen Milrem Robotics genutzt wird. Eine gewaltige Explosion ereignete sich in der Fabrik von KNDS Ammo Italy in Colleferro bei Rom. Auf dem Gelände des Emco-Werks in der Nähe des Dorfes Belitsa in Bulgarien brach ein Feuer aus. Sichtbar wird dieselbe erschreckende Regelmässigkeit wie in der Ukraine vor dem Krieg.

Eine Machtdemonstration

Das erste unbestimmte Gefühl, dass etwas Schlimmes sich vorbereitete, befiel uns im Frühjahr 2021, als der Kreml begann, Truppen an der Grenze zur Ukraine zu konzentrieren. Kriegs-gerüchte machten die Runde, doch das staatliche Fernsehen versicherte uns – unter Berufung auf den Oberbefehlshaber der Ukrainischen Vereinigten Streitkräfte –, es handle sich lediglich um ein Signal der Stärke, eine Machtdemonstration. Die Lage sei angespannt, wusste das Fernsehen, aber die Armee stehe in Bereitschaft. Und die Dinosaurier kauten weiter an ihrem Gras.

Dann kam der Sommer und stürzte uns in noch tiefere Besorgnis, als Putin seinen Artikel «Über die historische Einheit von Russen und Ukrainern» veröffentlichte. Er hatte ihn mit ziemlicher Sicherheit selbst verfasst, und zwar direkt aus dem Herzen heraus. Wenn man ihn liest, kann man nicht umhin, seine leise Stimme zu hören, unterbrochen von einschlägig bekannten Tönen von Überredung und Drohung.

Das Stück umfasst die ideologische Kerndoktrin des geplanten Krieges: Russen und Ukrainer sind ein einziges Volk; die Ukraine wurde aus historisch russischen Gebieten herausgeschnitten; die Ukraine entwickelt sich zu einem «Antirussland», was Moskau niemals dulden wird; die Ukraine steht unter ausländischer Kontrolle; es kam zu einem Staatsstreich, und ein Bürgerkrieg tobt; und wenn ihr, Ukrainer, gehen wollt, dann geht ihr ohne unser angestammtes Territorium.

Der Artikel ist vollgestopft mit Geschichte – Geschichte, wie Putin sie sich vorstellt. Noch Jahre später wird er mit absoluter Überzeugung über die Polowzer und die Petschenegen schwadronieren oder darüber, wie Lenin die Karten, die die Ukraine geschaffen hätten, unsachgemäss gezeichnet habe.

Neuer Nationalfeiertag

Am 11. Februar 2022 berichtete der «Spiegel» unter Berufung auf amerikanische Geheimdienstinformationen, dass eine Invasion in fünf Tagen, am 16. Februar, stattfinden werde. Einige ukrainische Medien griffen die Meldung auf. Bis zum Valentinstag, dem 14. Februar, hatten viele Oligarchen, Politiker und Regierungsbeamte – sprich jene, die Zugang zu verlässlichen Informationen hatten – die Ukraine bereits verlassen. Die Evakuierung von amerikanischen Bürgern und Familien von Botschaftsmitarbeitern war bereits im Gange. Die konsularischen Dienste der USA in Kiew waren bereits offiziell eingestellt worden.

Am Abend des Valentinstags wandte sich Präsident Selenski an die Nation und betonte, es gebe keinen Grund zur Beunruhigung, das Land sei stärker denn je. Er tadelte Journalisten und unterstellte ihnen, sie handelten im Auftrag geflohener Oligarchen – womit er sie im Grunde als Lügner bezeichnete. Er forderte diejenigen, die geflohen waren, zur Rückkehr auf und erklärte, der 16. Februar werde kein Tag der Invasion sein, sondern eine Art neuer Nationalfeiertag: als Tag der Einheit.

Ich erinnere mich an den Morgen des 16. Februars, als wäre es gestern gewesen. Freunde und ich machten Witze darüber, dass der Krieg nicht wie vorgesehen begonnen hatte, und fragten, ob jemand tatsächlich Streichhölzer, Kerzen und Konserven gekauft habe.

Am 18. Februar hielt Präsident Biden eine Dringlichkeitsansprache, in der er erklärte, dass der amerikanische Geheimdienst bestätigt habe, Putin habe die Entscheidung getroffen, innerhalb weniger Tage einzumarschieren, wobei Kiew das primäre Ziel sei. Der ukrainische Verteidigungsminister reagierte sofort: «Bis zum jetzigen Zeitpunkt hat die Russische Föderation in keiner Region rund um die Ukraine eine offensive Einsatzgruppe gebildet. Daher ist die Behauptung, dass morgen oder übermorgen ein Angriff stattfinden werde, schlicht unzutreffend.»

Technisch gesehen war das keine Lüge. Der Angriff kam weder morgen noch übermorgen. Er erfolgte drei Tage später. Und als er geschah, starben Tausende von Zivilisten unter Artilleriefeuer oder wurden bei dem Versuch niedergemäht, den mit russischen Panzern vollgestopften Autobahnen zu entfliehen. Zehntausende sassen in Mariupol fest, die Belagerung der Stadt hatte begonnen. Wir werden nie erfahren, wie viele ums Leben kamen. Später brachten russische Truppen ihre Überreste in mobilen Krematorien zum Verschwinden.

Die nächste Katastrophe?

Wenn wir von heute auf die Ereignisse zurückblicken, verschiebt sich die Perspektive. Nachträglich verbinden sich Zusammenhänge, die damals unsichtbar waren, und zwingen uns zu schärferen Urteilen. Es fühlt sich an, als würde man von einer Brille den Beschlag wegwischen. Die erschreckende Realität indes ist, dass wir das Heute nie durch die Linse von morgen betrachten können.

Heute, genau wie Anfang 2022, lässt sich nicht erkennen, ob sich gerade die nächste grosse Katastrophe zusammenbraut oder nicht. Friedliche europäische Dinosaurier blicken mit einem vagen und zerstreuten Unbehagen zum Himmel hinauf und senken dann ihre langen Hälse, um weiter zu grasen. Ihre ukrainischen Verwandten sind in der Zwischenzeit freilich nicht ausgestorben. Sie haben sich zu etwas weitaus Hartgesottenerem entwickelt.

Heute traf ich einen Mann, der einen Drohnenangriff auf ein Einkaufszentrum nur knapp überlebt hat. Er verlor keineswegs die Fassung. Er machte sich einfach zu einem anderen Einkaufszentrum auf, um seine Einkäufe zu erledigen. «Wir sind hier wie Kartoffelkäfer», liess er mich mit einem Achselzucken wissen. «Sie mobilisieren alles, was sie haben, um uns zu vertilgen, aber wir leben immer noch.»

Sergei Gerasimow lebt als Schriftsteller in der Grossstadt Charkiw, die nach wie vor von den Russen beschossen wird. – Aus dem Englischen von A. Bn.

Aus dem E-Paper vom 24.09.2026